

«Die Trauungen frustrierten mich immer mehr»

Hans Martin Enz (55) hängte seine Pfarrstelle an den Nagel – um nur ein Jahr später wieder als Pfarrer zu arbeiten. Der Grund sind die Menschen.

Elf Jahre war ich Pfarrer in Steinach im Kanton St. Gallen, dann stieg ich aus. Mein Frust war gross. Zu gross, um weiterzumachen.

Heute, nach etwas über einem Jahr, bin ich wieder zurück im Pfarramt. Fünfzig Prozent, Kirchengemeinde Arbon am Bodensee, die restliche Zeit bin ich Postauto- und Busfahrer. In meiner Auszeit als Pfarrer, als ich nur Bus fuhr und Reisen leitete, merkte ich, dass mir etwas fehlte. Doch der Reihe nach.

Die Scham der Verwandten

Damals, als ich meine Pfarrstelle an den Nagel hängte, lebte ich sehr stark mit dem Gefühl, dass sich nur sehr wenige von den Kirchenmitgliedern wirklich dafür interessierten, was ich erzählte. Einige mehr hörten wohl zu, liessen sich aber nie auf ein Gespräch darüber ein. Und die restlichen: abwesend. Ja, es frustrierte mich, wenn mir vor Trauungen gesagt

wurde: «Aber bitte keine frommen Sprüche während der Hochzeit, ich will mich nicht vor den Verwandten schämen müssen!» Oder als mir am Elternabend beschieden wurde, dass in der Konfirmationsvorbereitung Jesus nicht vorkommen, hingegen der Plauschfaktor im Zentrum sein müsse. Das ist so, wie wenn ein Vater zum Fussballtrainer geht und von diesem verlangt, dass er mit seinem Sohn irgendetwas Lustiges spielen soll, aber keinesfalls Fussball.

Satte Christen

Mir ist der Gottesdienst wichtig. Aber fast noch wichtiger ist mir, dass wir in der Kirche miteinander über den Glauben reden. Der Zweifler, der diskutiert, interessiert mich. Er beschäftigt sich ja mit seinem Glauben. Ich ärgere mich aber über Christen, die auf eine satte Art denken, man hätte das Christsein begriffen – jetzt müssten dies bitteschön nur auch noch die anderen tun. Wenn der Glaube nur als Anstandsform gesehen wird, dann sind wir

auf dem Holzweg. Das nervt.

Nun bin ich also seit einigen Wochen wieder Pfarrer. Ich weiss natürlich, dass die Menschen so sind, wie sie sind. In meiner Pfarramts-Pause habe ich mich wieder besser darauf eingestellt und mache nun nicht mehr alles. Sonst wäre bei der Konfirmandenarbeit wohl der Frust rasch wieder da.

Was mir heute gefällt? Noch immer das, was mir auch früher

Foto: RP/Demont

gefiel: Wenn nicht nur über den FC und das

Wetter gesprochen wird, sondern über das, was das Leben und die Kirche ausmacht, also über unseren Glauben.

Vielleicht zum Schluss noch dies: Egal, an welchen Punkten die Menschen auch sind – ob suchend oder euphorisch gläubig – was mich durch meine Arbeit und durch mein Leben trägt, ist die Gewissheit, dass es Gott gut mit uns meint.



reformierte
presse

Wochenzeitung der reformierten Kirchen
Nr. 39 | 26. September 2014 | Freitag vor dem 15. Sonntag nach Trinitatis